

WINTER  
2024

# kyju

MAGAZIN DER LAG

KINDER- UND JUGENDKULTUR HAMBURG

## ÜBERALL WUNDER

Die „Wunderkammer“ im  
Altonaer Museum rückt  
Alltägliches in neues Licht

**KREATIVZEIT** Zu Besuch im Projekt STIM

**EINE BESONDERE WELTSICHT** Interview über Kunst und Autismus

**IMMER AM FLITZEN** Das Kinderbuch „Wilma Wolkenkopf“



SCHWERPUNKT:  
NEURODIVERSITÄT

# INHALT

## UNSERE SCHWERPUNKTTHEMEN SIND UNTERSTRICHEN

- 03** **WIR SIND ALLE NEURODIVERS!**  
*Dan Thy Nguyen über Demokratie  
und Diversität*
- 04** **EINE BESONDERE WELTSICHT**  
*Psychologin und Künstlerin  
Ivonne Fernández im Interview*
- 07** **MUSTERHAFT**  
*Muster stempeln mit Moosgummi*
- 08** **KREATIVER FREIRAUM**  
*STIM ist das erste kulturelle Freizeitangebot  
für neurodiverse Kids*
- 11** **ALLE AUSSERGEWÖHNLICH**  
*Begabtenförderung an der Brecht-Schule*

- 14** **IMMER AM FLITZEN**  
*Das Kinderbuch „Wilma Wolkenkopf“ zeigt  
ein neurodiverses Leben*
- 16** **WUNDER ENTDECKEN**  
*Die „Wunderkammer“ im Altonaer Museum  
rückt Alltägliches in neues Licht*
- 20** **EMPOWERMENT-TRAINING**  
*Das FSJ Kultur unterstützt Freiwillige mit  
Diskriminierungserfahrungen*
- 22** **DIE GESICHTER DER LAG**  
*Wir stellen vor: Insa Müller und Bianca Nasser  
von The Young ClassX*
- 23** **MELDUNGEN**  
*Was gibt's Neues im Kjuniversum?*
- 24** **TIPPS**  
*Empfehlenswertes von Februar bis Mai*

### HERAUSGEBER

LAG Kinder- und Jugendkultur e.V. | Eiffestraße 432 | 20537 Hamburg  
Telefon: 040 - 524 78 97 10 | info@kinderundjugendkultur.info | kinderundjugendkultur.info  
Die LAG Kinder- und Jugendkultur vernetzt die Hamburger Akteur\*innen und vertritt  
die Interessen ihrer Mitglieder gegenüber Politik und Verwaltung.  
Redaktion: Maria Preuß, Dörte Nimz | Grafik: Mandy Fellenberg  
Das nächste Heft erscheint im Juni 2024  
Gefördert von der Behörde für Kultur und Medien der Freien und Hansestadt Hamburg

Titelfoto: Gregor Fischer

Foto: Nico Scagliarini

# EDITORIAL

## WIR SIND ALLE NEURODIVERS



**DAN THY  
NGUYEN**

**LAG Vorstand**

Dan Thy Nguyen ist freier Theaterregisseur, Schauspieler, Schriftsteller und Sänger in Hamburg. Seine Arbeiten wurden mehrfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Deutschen Hörspielpreis. Seit 2020 leitet er mit seiner Produktionsfirma „Studio Marshmallow“ das Hamburger Festival „fluctoplasma“. Seit 2020 ist er Mitglied des geschäftsführenden Vorstands der LAG.

Liebe Leser\*innen,  
in unserer aktuellen Ausgabe tauchen wir  
in ein Thema ein, das uns besonders am  
Herzen liegt: Neurodiversität. Es ist mehr  
als nur ein Begriff – es ist ein zentraler  
Bestandteil unserer demokratischen Werte  
und unterstreicht die Gleichwertigkeit  
jedes Menschen, wie es unser Grundgesetz  
vorsieht.

Die Beschäftigung mit Neurodiversität ist  
für uns keine Frage der Wahl, sondern  
eine Notwendigkeit. Sie fordert uns her-  
aus, über unsere gängigen Vorstellungen  
von Normalität hinauszugehen und die  
immense Vielfalt menschlicher Erfah-  
rungen anzuerkennen. Dies öffnet uns  
Türen in der Kunst, in der Bildung und  
im sozialen Miteinander, um neue Wege  
des Verständnisses und der Inklusion zu  
beschreiten.

Durch das Einbeziehen und das Wertschät-  
zen neurodiverser Perspektiven stärken

wir die Grundfeste unserer Demokratie  
und das gesellschaftliche Zusammenleben.  
Und das ist natürlich eines unsere Ziele in  
der Arbeit in der Kinder- und Jugendkultur.  
Geht es doch unter anderem darum, jedem  
einzelnen Menschen gleiche Entfaltungschancen  
und Teilhabemöglichkeiten zu bieten.

In dieser Ausgabe zeigen wir Ansätze, wie  
ein tiefes Verständnis und die Akzeptanz  
von Neurodiversität dazu beitragen kön-  
nen, die Gleichheit aller Menschen zu för-  
dern und unser Gemeinschaftsleben zu  
bereichern, sowie Menschen und Projekte,  
die sich in Tiefe damit auseinandergesetzt  
haben.

Ich lade euch daher alle ein, gemeinsam  
mit uns über die wichtige Rolle von Neuro-  
diversität für eine gerechte und inklusive  
Gesellschaft nachzudenken.



# EIN GANZ EIGENER AUSDRUCK

**Kinder und Jugendliche im Autismus-Spektrum eint eine besondere Weltsicht. Warum und wie diese in der Kulturpädagogik berücksichtigt werden sollte, erklärt Künstlerin und Psychologin Ivonne Fernández y González**

**Interview: Maria Preuß**

Das fand ich so gut, das wollte ich nach Deutschland holen. Zurück in Deutschland habe ich Mitstreiter\*innen gesucht und jetzt sind wir ein diverses Team.

**— Warum ist es wichtig, dass es Projekte gibt, die Neurodiversität mitdenken?**

Kultur, kultureller und künstlerischer Ausdruck sind dem Menschen immanent. Ich stelle mir immer vor: Was haben die Menschen vor 200.000 Jahren gemacht? Keine Steuererklärung. Sie haben gemalt oder getanzt. Diese urmenschlichen Ausdruckstechniken sind unglaublich wichtig und werden in der heutigen Gesellschaft und in der Schulbildung vernachlässigt. Für die Kinder ist das total schön, dass

wir aus diesem Regelwerk des Schulunterrichts ausbrechen können. Kinder im Autismus-Spektrum fühlen sich sowieso oft vom Schulsystem in die Enge getrieben.

**— Wie muss so ein Angebot gestaltet werden, dass Kinder im Autismus-Spektrum das annehmen?**

Das Annehmen ist nicht das Problem. Aber man muss Sicherheit bieten und das Spektrum und die Barrieren kennen. Man sollte zum Beispiel mit einem Kind, das von ADHS betroffen ist, nicht unbedingt mit Lötcolben arbeiten, ohne wirklich sicher zu sein, dass da kein Unfall passiert, weil ADHS-Kinder zu höherer Unfallwahrscheinlichkeit neigen.

**— Was ist das Positive für die Kinder in solchen Projekten?**

In unseren Projekten merken die Kinder, dass sie angenommen und verstanden werden und einfach sein dürfen. Und ich achte darauf, Techniken zu wählen, die gute Resultate erzielen. Zum Beispiel Drucktechniken, da ist immer etwas Tolles dabei.

**— Und die Kinder haben vermutlich schon Interesse an künstlerischen Aktivitäten?**

Da hat man schon vorsortiert, genau. Ein paar kommen aber auch einfach, weil sie sich wirklich wohlfühlen in der Gruppe. Für die habe ich dann immer etwas wie

Armbändchenknüpfen dabei. Da denke ich mir irgendwas aus, was nicht zu künstlerisch ist.

**— Das Spektrum von Autismus und ADHS ist ja ziemlich breit. Ist es schwierig, alle zu berücksichtigen?**

Nicht wirklich. Es gibt zwar Autismus mit oder ohne kognitive und/oder sprachliche Beeinträchtigung. Aber der Autismus selber ist ja gleich. Es gibt einen gemeinsamen Nenner. Dann gibt es unterschiedliche Ausprägungen, zum Beispiel in der kognitiven Leistungsfähigkeit oder der verbalen Ausdrucksstärke. Manche reden ohne Punkt und Komma, und dann gibt es welche, die reden gar nicht. Aber das Erleben ist ja per se ähnlich. →

**— Was verstehen wir unter Neurodiversität?**

Bei diesem relativ neuen Konstrukt handelt es sich um ein nicht ausschließlich defizitorientiertes Paradigma. Es versucht, unterschiedliche Arten der – sagen wir mal – neuronalen Verschaltung auch aus einer positiven oder zumindest neutralen Perspektive zu betrachten.

**— Ich dachte, unter Neurodiversität fasst man ADHS, Autismus und Hochbegabung zusammen.**

Nein, das fasst man eigentlich unter Neurodivergenz zusammen. Das ist ein typischer Unterschied zwischen Alltagssprache und Fachsprache.

**— Ist Neurodivergenz wiederum eine Abgrenzung zu geistiger Beeinträchtigung? Oder verwendet man diesen Begriff nicht mehr?**

Kognitive Behinderung, das sagt man schon. Weil es das gibt. Es ist Menschen nicht geholfen, wenn man so tut, als gäbe es keine Behinderung. Einfache Sprache wurde ja zum Beispiel entwickelt, um Menschen zu helfen, die kognitiv beeinträchtigt sind.

**— Wie kam es zu der Gründung von Ihrem Verein neurodivers e.V.?**

Ich habe eine Weile in England gelebt und dort festgestellt, wie weit man da schon im Sinne der Neurodiversitätsrechte ist.



Arbeitsprobe aus dem Kurs „Lebensbuch“ 2020



## IVONNE FERNÁNDEZ Y GONZÁLEZ

Ivonne Fernández y González ist Psychologin (M.Sc.) und bildende Künstlerin. Sie gibt künstlerische Workshops für Kinder im Autismus-Spektrum und berät Menschen im Autismus-Spektrum – auch auf Basis eigener Erfahrung. Ihr Verein neurodivers e.V. bietet Informationen und verschiedene Freizeitangebote für Menschen im Spektrum an.

Foto: Privat

Wir verstehen uns irgendwie alle und man hat mehr Geduld miteinander. Weil wir mitfühlen können.

### Haben die Kinder sonst auch viel Kontakt zu anderen Menschen im Spektrum?

Nein, das ist für sie schon etwas Besonderes. Die Kinder sind sonst extrem isoliert. Ab und zu lernen sie durch unsere Projekte andere Kinder an ihrer Schule kennen, von denen sie nicht wussten, dass sie auch im Spektrum sind.

### Hilft es eurer Arbeit, dass das Bewusstsein über Neurodiversität in den vergangenen Jahren größer geworden ist?

Ja, definitiv. Zum Beispiel bei der Raumsuche. Da gab es noch mehr Vorurteile. Ich erinnere mich noch, dass Leute Angst hatten, die Kinder zerlegen die Räume. Aber das ist lange her. Es gibt jetzt auch Fördertöpfe für Kulturprojekte für

diese Zielgruppe, das gab es früher auch nicht. Das wurde eher auf die Lebenshilfe verlegt.

### Sollten Kursleitende selber im Spektrum sein?

Man kann sich schon sehr schwer rein-denken. Deswegen würde ich zumindest ein Tandem empfehlen. Vor allem für den Anfang, um gemeinsam die Räumlichkeiten anzuschauen. Wir helfen ja gern und werden gerne gefragt.

### Würden Sie sagen, dass Kunst und Kultur von Menschen im Spektrum anders wahrgenommen wird?

Das ist schon eine ganz eigene Ausdrucksform. Wir sind zum Beispiel oft besonders gut im Erkennen von Mustern, deswegen landen so viele von uns in der Informatik. Und auch visuell können viele schnell und gut Muster erkennen. Deswegen sind die Bilder oft sehr musterlastig, was bei Laien und Expert\*innen Anklang findet.



DIY

Idee: Ivonne Fernández y González

# MUSTERHAFT

Einfach, aber effektiv: Gedruckte Muster mit Stempeln aus Moosgummi. Hier steht, wie's geht

## BENÖTIGTE MATERIALEN

- Moosgummi (normal oder selbstklebend)
- stabile Platten oder Klötze
- Stift zum Vorzeichnen aufs Moosgummi
- Schere
- Klebstoff
- Stempelkissen
- (Farb-) Papier

## BEISPIEL



Foto: Balzer Designs

## VORGEHEN

1. Aus Moosgummi Formen ausschneiden (gegebenenfalls diese vorher auf das Moosgummi vorzeichnen), gerne auch ganz simple
2. Moosgummiformen auf Druckstock, z. B. einen Holzklötz, kleben
3. Moosgummi einfärben, am einfachsten geht das mit einem Stempelkissen
4. Drucken, sodass sich die Formen wiederholen und ein Muster entsteht

## FÜR FORTGESCHRITTENE

Statt Moosgummi ein Stempelgummi oder eine quadratisch zugeschnittene Linolplatte schnitzen, damit sind filigranere Arbeiten möglich. Und statt Stempelkissen Linoldruckfarbe nehmen, dafür wird zusätzlich eine Farbrolle zum Auftragen der Farbe benötigt.

## WISSENSWERTES

In der Kunstgeschichte repräsentieren sich wiederholende Muster oft das Universum beziehungsweise die Unendlichkeit. Beispiele dafür finden sich unter anderem in der Alhambra in Spanien sowie den Arbeiten von Gaudí und Escher.



# KREATIVER FREIRAUM IM OBERHAFEN- QUARTIER

Text: Christine Weiser

**IM** STIM ist das erste kulturelle Freizeitangebot in Hamburg, das sich an neurodiverse Kinder und Jugendliche richtet. Ein Besuch in der Lukulule

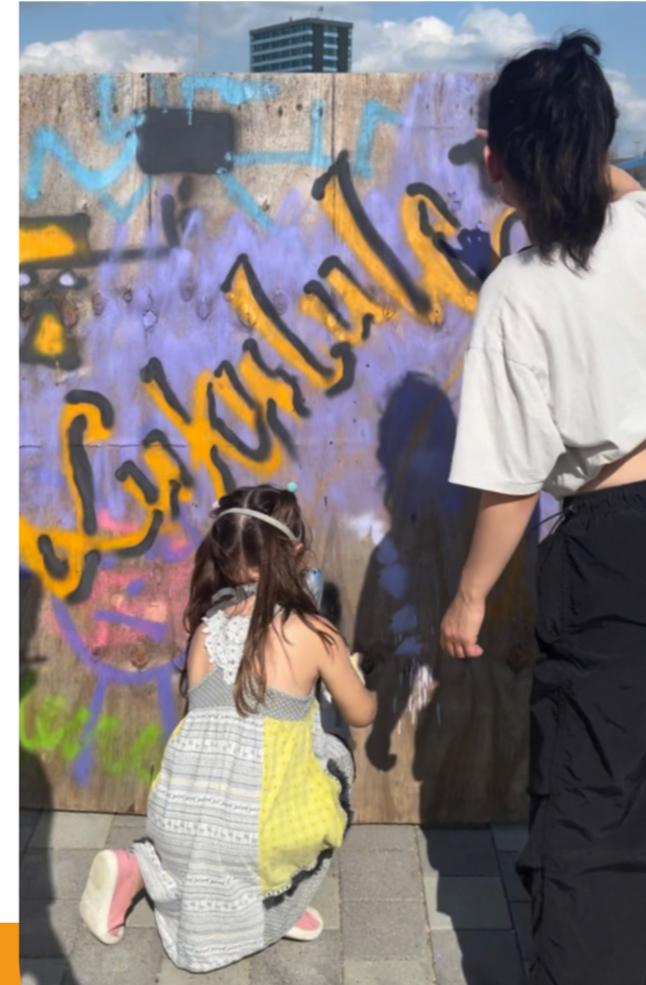
Wie eine Insel, windumtost und inmitten des Elbstroms, umgeben vom Großstadttreiben, präsentiert sich das Oberhafenquartier seinen Besucher\*innen. Hier, zwischen Ateliers, einem Fahrradladen, der Filmfabrique und der Hanseatischen Materialverwaltung hat Lukulule e.V. sein Zuhause. Was wie ein Zungenbrecher klingt, ist die Abkürzung für Lust an Kunst und Lust am Leben. Zugleich ist es das Motto des gleichnamigen gemeinnützigen interkulturellen Zentrums, das verschiedene Musik-, Theater- und Tanzkurse für Kinder und Jugendliche anbietet. Zahlreiche Projekte des 1999 gegründeten Vereins sind preisgekrönt.

In dem Zentrum für urbane Kunst wird Kindern und Jugendlichen in verschiedenen Kursen die Möglichkeit gegeben, ihre Talente und ihr Selbstbewusstsein zu stärken. Dabei sammeln sie gleichzeitig praktische Erfahrungen mit Diversität, Inklusion und

gesellschaftlicher Teilhabe. Dass die vielfältigen Kurse und Workshops sich explizit auch an jene richten, die sonst nur schwer von Angeboten der Kinder- und Jugendkultur in Hamburg erreicht werden, war immer Teil des Konzepts.

Ganz in dieser Tradition steht auch das neueste Angebot von Lukulule. STIM richtet sich an neurodiverse Kinder und Jugendliche. „Das Ziel von Lukulule war es, einen kreativen Freiraum zu schaffen, für eine Zielgruppe, für die es bisher keine Angebote gibt“, sagt Bente Ollmann, Team- und Projektleiterin.

Das Konzept der Neurodiversität stammt von der australischen Soziologin Judy Singer. Sie stellte in den 1990er-Jahren das bis dahin gültige Paradigma infrage, nach dem Menschen mit Lese-Rechtschreibschwäche, ADHS, Dyskalkulie, Hochbegabung,



Teilnehmende im Graffiti-Kurs

Foto: Privat

Posttraumatischer Belastungsstörung, Depressionen, bipolarer Störung, Entwicklungsverzögerungen oder Autismus als krank gelten. Singer will den von ihr geprägten Begriff nicht für die Beschreibung von Krankheiten verwenden. Vielmehr ist sie der Auffassung, dass atypische neurologische Entwicklungen einfach natürliche menschliche Unterschiede sind.

## ZUGANGSBARRIEREN SENKEN

STIM sei das erste kulturelle Freizeitangebot in Hamburg, das sich mit dem Thema Neurodiversität befasst, sagt Bente Ollmann. Die bestehenden Angebote seien nach ihrer Kenntnis, immer an Therapieeinrichtungen und das Erreichen von Therapiezielen gekoppelt. Bei den STIM-Kursen von Lukulule hingegen liegt der Fokus auf den Freizeitaktivitäten Theater und Zeichnen, unter Berücksichtigung der besonderen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen. Damit möchte der Verein Zugangsbarrieren senken.

„Das Wissen um die Lebensrealitäten von Menschen mit Behinderung, unter anderem mit Autismus, und die Möglichkeit, kreativ zu arbeiten, vereint meine Leidenschaften“, sagt Bente Ollmann, die seit März 2022 für Lukulule tätig ist und unter anderem einen inklusiven Tanzkurs anbietet. Die 30-Jährige, die Erziehungs- und Bildungswissenschaften studiert hat und schwerpunktmäßig zu Bildung in Zusammenhang mit Behinderung und Benachteiligung arbeitet, hat das Projekt von Anfang an begleitet.

## VERLÄSSLICHKEIT UND RÜCKZUGSRÄUME

Auf einen Aufruf im November 2021, auf den viele Betroffene und deren Eltern reagierten, folgte die Auswertung, welche Bedürfnisse der Zielgruppe bisher unberücksichtigt geblieben waren. Denn um die Zugänglichkeit zu kulturellen Angeboten für Menschen im Autismus-Spektrum, mit ADHS, Entwicklungsverzögerung oder Lese-Rechtschreibschwäche zu erleichtern, bedarf es einiger Vorkehrungen. →

So ist es hilfreich, reizarme Umgebungen anzubieten, mit der Möglichkeit sich zurückzuziehen. Kleine Gruppen sind ebenso förderlich wie verlässliche Strukturen durch die Kursleiter\*innen. „Um sich auf so ein Angebot einlassen zu können, ist es für viele wichtig, vorher ganz konkrete Informationen zu haben, was, wann, wo geschieht und wer dabei ist“, sagt Bente Ollmann, die als Referentin für Inklusion und Erwachsenenbildung Menschen schult, die im sozialen Bereich arbeiten, unter anderem die Kursleiter\*innen bei Lukulule.

## HÄNDESCHÜTTELN NICHT NÖTIG

„Bei STIM geht es um einen Ort der Akzeptanz und des Wissens. Wer nicht mit Handschlag grüßen möchte, wird nicht schief angeschaut. Wer ohne Verabschiedung geht, auch nicht. Was an anderer Stelle womöglich als unhöfliches Verhalten verstanden werden könnte, ist bei STIM okay. Denn wer weiß, dass es manchmal nicht klappt, auf andere zuzugehen, kann damit umgehen“, sagt Bente Ollmann.

Die neuen Räume des Vereins in Halle 4 sind gerade erst fertig eingerichtet. Herzstück sind die zwei Kursräume, ein großer Raum-im-Raum-Kubus, der für Theaterproben und Aufführungen dient, sowie ein kleinerer Raum, der für den Zeichenkurs oder aber als Rückzugsort genutzt wird. Vor den großen Fenstern, die den Blick auf das gegenüberliegende Großmarktgelände freigeben, warten ein Sportplatz, Flächen für den Graffiti-Workshop und ein Hochbeet, dass für die nächste Gartensaison bereit ist.

Was die Inhalte im Theater- und im Zeichenkurs angeht, haben die Teilnehmenden großes Mitspracherecht. Bente Ollmann: „Viele finden Pläne toll, wie das Streckennetz der U-Bahn. Also könnte eine Anregung sein: ‚Mal doch mal dein Lieblingsfahrzeug.‘ Da entstehen sehr kreative Arbeiten. Vom detailgenauen U-Bahn-Waggon bis hin zu Fantasiegefahrten, die es so noch gar nicht gibt.“

## OHNE ERWARTUNGSDRUCK

Inzwischen befindet sich das STIM-Projekt in der Verstetigungsphase, sagt Bente Ollmann. Regelmäßig besuchen zehn bis 15 Kinder und Jugendliche zwischen sieben und 18 Jahren die wöchentlich stattfindenden Kurse. Das Feedback sei durchweg positiv. „Viele Teilnehmende im Schulalter berichten, es sei für sie eine Umstellung, zu STIM zu kommen. Mit großer Erleichterung nehmen sie wahr, dass die Kursleiter\*innen in den Räumen von Lukulule kein bestimmtes Verhalten erwarten oder Verhalten korrigieren. „Es ist okay, wenn jemand beim Sprechen keinen Augenkontakt mag“, sagt Bente Ollmann. „Hier können die Kinder und Jugendlichen sein, wie sie sind.“ Niemand müsse etwa beim Zeichnen still sein. Erwartungsdruck wie in der Schule gebe es nicht.

Das Ziel sei es, die Kurse für alle, die daran teilnehmen möchten, zu öffnen. Denn es sollen keine neuen Inseln geschaffen werden. Vielmehr soll das Angebot insgesamt breiter aufgestellt werden, um noch mehr Personen die Teilhabe an kultureller Bildung zu ermöglichen.



**Der Projektname STIM soll Menschen ansprechen, die sich mit der Thematik auskennen, etwa die Eltern von betroffenen Kindern und Jugendlichen, aber auch solche, die noch nichts über das Thema wissen. Stimming bezeichnet ein selbststimulierendes Verhalten, das Menschen hilft, mit einer Stresssituation besser klarzukommen. Wortwiederholungen, Wippen, Hände kneten, Summen, Fingerschnipsen etc. dienen der Emotions- und Verhaltensregulation und damit letztlich dem Stressabbau.**

Instagram: @STIM.bei.lukulule



# WO DAS AUSSERGEWÖHNLICHE ALLTÄGLICH IST

Text: Lutz Wendler

**An der Brecht-Schule werden hochbegabte Kinder gefördert. Was muss dabei beachtet werden – auch in der Kulturpädagogik? Wir haben mal nachgefragt**

An der Brecht-Schule ist das Außergewöhnliche alltäglich. Hochbegabtenförderung gehört zum Leitbild dieser renommierten Hamburger Privatschule. Aus langjähriger Erfahrung ist ein organisches System gewachsen, das alle Klassenstufen umfasst. Und das Miteinander aller Schüler\*innen im Blick hat.

Anja Messerschmidt, die Leiterin des Grundschulbereichs, erinnert an die Anfänge: „Über viele Jahre war aufgefallen, dass nicht wenige Kinder und Jugendliche, die an staatlichen Schulen Probleme hatten, bei Brecht schnell aufblühten. Offenbar kamen oft Schüler\*innen hierher, deren besondere Begabung nicht erkannt worden war oder die sogar als Schulversager mit besonderem

Förderbedarf galten. Wir haben dann entschieden, dass Brecht sich dem Thema strukturiert mit einem eigenen Konzept zuwenden sollte. 2001 startete eine erste 5. Klasse für Kinder mit Hochbegabung in unserem Gymnasium.“

Der nächste logische Schritt sei 2005 mit der Genehmigung einer allgemeinen Grundschule mit Angeboten für besonders begabte Kinder gemacht worden, um diesen Kindern einen bestmöglichen Start zu ermöglichen. Die 1. Klassen werden seither gemischt, der Anteil der besonders begabten Schüler\*innen liegt bei 50 Prozent – eine Konstellation, von der alle profitierten, betont die Grundschulleiterin. →

## „NIEMAND IST EIN BESSERER MENSCH, WEIL ER KLÜGER IST“

Anja Messerschmidt betont die Wichtigkeit eines respektvollen Klimas an der Schule: „Es geht nicht nur um Leistung und daraus abgeleitete Hierarchien. Niemand ist ein besserer Mensch, nur weil er klüger ist. In einer guten Unterrichtsatmosphäre sollte jeder für seine individuellen Fortschritte Anerkennung bekommen.“

Diese Wohlfühlatmosphäre sei auch für das Gelingen künstlerischer Projekte ausschlaggebend. Nico Raab, stellvertretender Leiter des Gymnasiums, beobachtet, dass eine vertrauensvolle Umgebung und ein sensibilisiertes Personal wichtig sind. Viele der hochbegabten Kinder arbeiten auch gerne für sich. Da müsse man für ein störungsfreies Umfeld sorgen und die Dinge auch mal laufen lassen.

Methodisch nutzt Brecht bekannte Instrumente der Begabtenförderung: neben gängigen Praktiken wie Früheinschulung und Klassenüberspringen auch Module wie Acceleration (Beschleunigung) und Compacting, die Verdichtung von Unterrichtsstoff für schnell vorankommende Schüler\*innen, was das sogenannte bindendifferenzierte Arbeiten im Unterricht ermöglicht und dafür sorgt, dass jede\*r in seinem Tempo lernen kann, ohne dass der Klassenverband sich auflöst. Anja Messerschmidt erzählt, dass an der Grundschule nicht mit einem Lehrbuch, sondern mit unterschiedlichen Materialien gearbeitet wird, die dem jeweiligen Niveau der Kinder entsprechen.

Nico Raab ergänzt, dass einzelne Gymnasiast\*innen, die sprachlich auf einem höheren Level sind, dem allgemeinen Englisch-Unterricht fernbleiben dürfen und die Zeit für eigene Projekte nutzen können. Das sogenannte Drehtür-Modell ermöglicht es Schüler\*innen, bei Interesse und Begabung am Unterricht einer anderen Stufe teilzunehmen. Für Hochbegabte gibt es den Master of Learning,

bei dem Schüler\*innen eigene Projekte im engen Austausch mit einzelnen Lehrer\*innen (Career Adviser) verfolgen oder sogar ein Juniorstudium an einer Hochschule starten.

## VON ROBOTIK MIT LEGO BIS KREATIVES SCHREIBEN

Bei Brecht sollen begabte Schüler\*innen ständig gefördert und gefordert werden. Dafür gibt es das Enrichment: eine Vielzahl von Exzellenz-Kursen. Außerhalb des Regel-Unterrichts wird spielerisch anspruchsvoll gelernt. Etwa an der Grundschule in Kursen zu Robotik mit Lego, kriminalistischer Chemie oder der Erforschung der Gummibärchen-DNA. Am Gymnasium können Kreatives Schreiben, Informatik und Vocals erlernt werden.

Diese Kurse werden von den Lehrkräften der Schule je nach Kapazität und Nachfrage angeboten. „Kreatives spielt bei der Förderung eine wichtige Rolle“, sagt Nico Raab. Viele Kinder beginnen neue Projekte mit gewisser Vorsicht. „Sie sind oft perfektionistisch veranlagt und haben einen hohen Anspruch an sich selbst.“ Da sei es wichtig, den Kindern eine „Warmlaufzeit“ zu lassen und ihnen Vertrauen zu schenken. „Wenn dann das Interesse geweckt ist, investieren viele Kinder sehr viel in ihre Projekte“, sagt Raab.

Nico Raab weiß, dass Hochbegabte es lieben, sich stets neu herauszufordern, so wie die Schülerin, die freiwillig ihren Lieblingsroman ins Lateinische übersetzt. „Am Ende gilt aber für alle Schüler\*innen, dass sie bewertbar bleiben, also den Anforderungen des Lehrplans und der Prüfungsordnung entsprechen müssen“, sagt er. Deshalb ist eigenverantwortliches Handeln der Schüler\*innen gefragt, denen großer Freiraum gewährt wird — gegenseitiges Vertrauen und enger Austausch zwischen Schüler\*innen und Lehrer\*innen gilt bei Brecht als elementar für das Gelingen des Ganzen.

„Die Schüler\*innen fordern das auch ein“, sagt Raab. Denn die Kinder engagieren sich gerne, auch in Diversitätsprojekten. So ist die Vielfalt AG sehr stark von den Schüler\*innen geprägt. Sie entwickelten eine Ausstellung zum Gedenken an den Holocaust und ein Mahnmal für die Kinder vom Bullenhusser Damm. Dafür wurden sie im September sogar mit dem Margot-Friedländer-Preis ausgezeichnet.

## AUCH HOCHBEGABTE BRAUCHEN BESTÄTIGUNG

Dass die Kinder selbstbestimmt arbeiten können und dabei auch von Gleichaltrigen akzeptiert werden, sei ein wichtiger Grundstein für das Gelingen solcher Projekte. „Auch hochbegabte Kinder brauchen Bestätigung von Gleichaltrigen“, sagt Karolina Fijas, Psychologin und bei

Brecht Referentin für Hochbegabtenförderung an der Grundschule. Der Vielfaltsgedanke ist Teil des Schulalltags: „Wir denken nicht in Schubladen, denn begabte Kinder sind ja auch alle verschieden. Es ist wichtig, im Klassenverband mit den verschiedenen Talenten und Charakteren, die dort zusammenkommen, einen Umgang zu finden.“

Schlüssel zum Erfolg ist für Anja Messerschmidt, dass jeder Unterrichtstag, jede Stunde Begabungsförderung sein sollte und die Kinder dort abholen müsste, wo sie stehen. „Es gibt differenzierte Arbeitsangebote, die Methodik des individuellen Lernens ist im alltäglichen Unterricht Standard.“ Das werde durch Fortbildungen der Lehrer\*innen stets verbessert und verstetigt — intern, aber auch in Netzwerken wie den Schmetterlings-Grundschulen, einem Modellprojekt, das 2010 bis 2012 unter Anleitung der Beratungsstelle besondere Begabungen (BbB) am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung in Hamburg durchgeführt wurde.

„Begabung ist vielfältig und kein eindimensionaler Begriff“, sagt Fijas. Ab einem IQ von 130 werde von Hochbegabung gesprochen — diese Art von Testdiagnostik sei jedoch rein kognitiv. „Wir brauchen keine Tests, wir haben inzwischen ein gutes Gespür dafür entwickelt, besondere Begabungen zu erkennen“, fügt Messerschmidt hinzu. Individuelle Stärken zu erkennen und zu fördern scheint eine Strategie zu sein, die an der Brecht-Schule aufgeht. Und die für jedes Kind gelten sollte.



Nico Raab, 32, stellvertretender Leiter des Gymnasiums; Anja Messerschmidt, 54, Leiterin der Grundschule; Karolina Fijas, 35, Referentin für Hochbegabtenförderung an der Grundschule



Die 1945/46 eröffnete Brecht-Schule hat sich von bescheidenen Anfängen zu Hamburgs größter konfessionell und weltanschaulich unabhängiger, gemeinnütziger Privatschule entwickelt. Brecht bietet mit Grundschule, Gymnasium, Stadtteilschule, Höherer Handelsschule und Abendgymnasium fünf Schulformen. Aktuell hat Brecht insgesamt 1320 Schüler\*innen, 288 davon in der Grundschule, 616 im Gymnasium. Standort ist die Norderstraße 163-165 nahe dem Berliner Tor.

# IMMER AM FLITZEN



Fotos: Jupitermond Verlag

Foto: Maria Schöning

Das Bilderbuch „Wilma Wolkenkopf“ von Saskia Niechzial und Lara Hacker, erschienen im Jupitermond Verlag, begleitet Wilma in ihrem Alltag. Autorin und Kinderbuch-Fan Judith Poznan hat es für uns rezensiert

Text: Judith Poznan

Wilma Wolkenkopf, das ist ein schöner Name. Und er passt so gut. Wilma Wolkenkopf hat viele Gedanken auf einmal. Und sie ist immer am Flitzen. Wenn Wilma morgens von ihrem Vater geweckt wird, muss sie gleich ganz viel erleben, sie muss singen, klettern und kritzeln. Und die Hausschuhe hat sie auch noch an, wenn es doch eigentlich schon los in die Schule geht. Vergessen! Wilma ist ein richtiger Wirbelwind. Das sagt Wilmas Therapeutin Frau König liebevoll, die Wilma hilft, ihre eigenen Stärken zu sehen, wenn Wilma wegen der ganzen vielen Dinge manchmal bedrückt ist. Zu Frau König geht Wilma jeden Dienstag. Dort kann sie von ihrem Tag erzählen und auf Schatzsuche gehen. Wilma Wolkenkopf hat wahrscheinlich ADHS. So ganz genau wird es jedenfalls nicht gesagt und darüber zu schreiben, ohne es genau zu benennen, ist nun wirklich eine Kunst.

Frau König meint: „Ein Wolkenkopf ist anstrengend, das kann ich verstehen, doch hat er da oben die besten Ideen.



JUDITH POZKAN

Judith Poznan ist ausgebildete Buchhändlerin und studierte an der Freien Universität Berlin Literaturwissenschaften und Publizistik. Ihr Debütroman „Prima Aussicht“ erschien 2021, zwei Jahre später folgte „Aufraffeln“.

Auf ihrem Instagram-Account @judith\_poznan berichtet sie mit Herz und Humor über ihren Alltag.

Drum dich zu verändern, lass dir nicht in den Sinn, such lieber den Schatz, schau nur ganz genau hin.“

In diesem feinen, kleinen Bilderbuch von Saskia Niechzial werden in Reimform alle möglichen Merkmale eines Wolkenkopfs genannt. Man bummelt ein wenig durch den Alltag mit Wilma. Morgens beim Aufstehen, später in der Schule und schließlich bei Frau König. Die Bilder von Lara Hacker dazu, die die Planeten zeigt und Wilmas Fantasie, ihre Freunde und ihre Katze, runden die Geschichte herzlich ab. Wilma ist zwar am Flitzen, die Gedanken sind am Sausen, aber sie ist auch lustig und hilfsbereit und ziemlich lieb zu den anderen Kindern in ihrer Klasse.

Es ist wundervoll zu lesen, mit welcher Leichtigkeit man sich so einem Thema nähern kann. Ein paar praktische Tipps und Anlaufstellen für Eltern hält das Buch ebenfalls bereit. Nicht umsonst endet die Geschichte vielleicht in Großbuchstaben mit dem Wort Mut.



# STAUNEN, SAMMELN, SPIELEN

In der „Wunderkammer“ des Altonaer Museums können sich alle Kinder – ob mit oder ohne Beeinträchtigungen – auf ihre eigene Weise Gedanken zu den Ausstellungsstücken machen

Text: Christiane Tauer



Die Instrumenten-Murmelbahn in Aktion

Fasziniert klebt der Blick des kleinen Jungen an diesem seltsamen Gebilde aus Draht und den Teilen einer Posaune. Soll das wirklich eine Murmelbahn sein? Tatsächlich. Die Kugel, die sein Vater gerade in diesen komischen Trichter gesteckt hat, rattert den kurvigen Parcours hinunter. Klack, klack, klack – und schon kommt sie unten an. „Nochmal!“, ruft der Junge begeistert. Geduldig lässt der Vater die Kugel erneut hinuntersausen. Es könnte ewig so weitergehen, wenn nicht noch so viele andere Dinge auf den kleinen Entdecker warten würden.

In der „Wunderkammer“ des Altonaer Museums dreht sich alles ums Staunen, Sammeln und Spielen. Es ist eine Welt voller Rätsel, in der das Alltägliche plötzlich ganz besonders wirkt und das Besondere ganz alltäglich. Kinder im Grundschulalter, aber auch Ältere oder Jüngere, können hier die Welt auf eine ganz eigene Art erkunden.

Zwei Jahre lang hat ein Team aus Vertreter\*innen des Museums und der Gabriele Fink Stiftung – einer Stiftung, die sich sozial benachteiligten Kindern und Kindern mit Behinderung widmet – die Ausstellung konzipiert. „Am Anfang war nur ein kleiner Raum geplant, aber dann wurde es immer größer“, sagt Kristina

Fotos: Gregor Fischer

Calvert. Calvert ist Erziehungswissenschaftlerin und bei der Gabriele Fink Stiftung zuständig für die Konzeption von Programmen in Kultur und Bildung. Sie brachte den Ansatz des Philosophierens mit Kindern in die Ausstellung ein, sodass im Oktober 2021 auf etwa 600 Quadratmetern schließlich eine „Philosophische Wunderkammer“ eröffnete.

## OHNE INKLUSIONSSTEMPEL

Das Besondere dabei: Nicht die althergebrachte Museums-Frage „Was kann ich hier lernen?“ steht im Fokus. Vielmehr soll die Ausstellung zum Nachdenken anregen und Mehrdeutigkeiten sichtbar machen. Die „Wunderkammer“ ist eine Ausstellung für alle, ohne dass sie des inklusiven Stempels bedarf. „Wir haben einfach alle mitgedacht“, sagt die Sonderpädagogin Marieke Koesling, die ebenfalls Teil des Planungsteams war. Jede Persönlichkeit könne hier andocken – von neurodivers bis gehbehindert – und sich auf ihre Weise Gedanken zu den einzelnen Ausstellungsstücken machen. An der Eingangstür zur „Wunderkammer“



Der Eingang zur Wunderkammer

im zweiten Stock geht es mit diesem Ansatz direkt los. Ein rot leuchtender Finkfisch begrüßt die Besucherinnen und Besucher. Das seltsame Wesen, halb Fink, halb Fisch, symbolisiert die Zusammenarbeit von Gabriele Fink Stiftung und dem maritim geprägten Altonaer Museum. „Der Fisch soll diesen besonderen ‚Her-einspaziert‘-Charakter vermitteln“, sagt Kristina Calvert.

Tritt man durch die Tür, fällt der erste Blick auf die zwei Zerrspiegel an der hinteren Wand. „Haben Muscheln ein Gedächtnis?“ steht über dem rechten Spiegel. Wer das liest, kommt unwillkürlich ins Grübeln. Haben sie, oder haben sie nicht? Und was soll diese seltsame Frage überhaupt bedeuten? An diesem Winternachmittag setzen sich einige Menschen mit diesen Überlegungen auseinander. →

Die „Wunderkammer“ ist gut besucht, Kleinkinder mit ihren Eltern oder Großeltern ziehen ebenso durch die Räume wie Schulkinder, die selbstständig die Aufgabenkarten zu den Ausstellungsstücken lesen können. „Die Vormittage sind fast durchgängig von Schulklassen gebucht“, sagt Kristina Calvert.

## SINN UND WIRKSAMKEIT

Im „Little Room“ finden die Besucher\*innen einen Rückzugsort. „Das ist ein Raum für Menschen mit Mehrfach-Beeinträchtigungen“, erläutert Marieke Koesling. In das kopfhohe Quadrat passt auch ein Rollstuhl, wer zu Fuß geht, muss seinen Kopf etwas einziehen. An den Wänden hängen die unterschiedlichsten Gegenstände: Wischmopp, Bürste, Spiegel, Seil, Holzstäbchen. „Hier soll natürlich niemand den Wischmopp im bekannten Sinne ‚verstehen‘“, sagt die Sonderpädagogin. Es geht um das individuelle Erleben von Sinn und Wirksamkeit.

Neue Perspektiven eröffnet auch „Ames Raum“.



Neue Perspektiven im „Ames Raum“

gegenüberliegenden Wand schaut, eine Überraschung. Die Person, die in der unteren Ecke steht, wirkt viel kleiner als die andere – obwohl sie beide gleich weit vom Guckloch entfernt stehen.

In den Vitrinen an den äußeren Wänden des Ausstellungsraums können die Besucher\*innen jede Menge teils historische Gegenstände entdecken: einen alten Puppenofen zum Spielen, Tierfiguren oder Uhren. „Die Stücke drehen sich um die vier Oberbegriffe der Ausstellung: Glück, Erkenntnis, Freundschaft und das Wortpaar Angst und Mut“, erklärt Kristina Calvert. Dabei stehen die Spielsachen zum Beispiel stellvertretend für Freundschaft – denn Freund\*innen spielen miteinander.

## GUMMISTIEFEL UND GLÜCKSBERUFE

Über eine Treppe geht es hinauf in die zweite Etage der „Wunderkammer“. Sofort stellt sich die Frage: Wie soll ein\*e Rollstuhlfahrer\*in hier bitteschön hochkommen? Das sei tatsächlich eine Herausforderung bei der Planung gewesen, sagt Kristina Calvert. Ein Fahrstuhl durfte an dieser Stelle des Altonaer Museums nicht eingebaut werden. Die Lösung war schließlich ein Treppenlift. Mit seiner Hilfe gelangen die Rollstühle nach oben – während sie an den drei Wörtern „Stauen“, „Sammeln“ und „Spielen“ vorbeigleiten, die in den unterschiedlichsten Sprachen der Welt an die Wand gepinselt wurden. Darunter auch Metacom – ein Symbolsystem für sprachbeeinträchtigte Menschen, die elektronische Kommunikationshilfen nutzen. „Wir planen, auch die Aufgabenkarten der Ausstellung in Metacom darzustellen“, sagt Marieke Koesling.

Oben dominiert ein Regal den Raum, auf dem mehrere gelbe Gummistiefel stehen. Darunter hängen Kleiderbügel mit bunten Matrosenkostümen, dazwischen Muscheln, Helme, Kerzen und dicke Wollmützen. „Glücksberufe“ steht auf der Karte, die am Regal angebracht ist. „Die Kinder können sich hier wie in ihrem Lieblingsberuf verkleiden“, erklärt Kristina Calvert. In die Gummistiefel zum Beispiel können sie ihre Füße stecken – und warum nicht auch ihre Hände? So spüren sie, wie schwer die Stiefel sind und erleben sie aus einer ganz neuen Perspektive.

Fotos: Gregor Fischer

Die „Wunderkammer“ verfährt nach dem Prinzip: Was ich sehe, kann ich auch probieren. Das heißt, die Kinder dürfen alles, was ihnen gefällt, in die Hand nehmen und benutzen. Sie dürfen die Dinge neu arrangieren und so ihre eigene Ausstellung schaffen. „Ein Begriff fängt mit dem In-die-Hand-Nehmen an“, sagt Kristina Calvert. Mit Hedda, dem weichen Flusspferd, können die Kinder kuscheln, durch Sonnenbrillen ihre Wahrnehmung der Außenwelt verändern. Und wer Ruhe benötigt, setzt sich einfach Kopfhörer auf und schon sind die Geräusche ausgeschaltet. Auf feste Stationen, an denen Filme gezeigt werden, verzichtet die Ausstellung ganz bewusst. Die Besucher\*innen sollen sich lieber direkt mit den Dingen auseinandersetzen.

Bei Teresa aus Ottensen, die mit ihrem zweijährigen Sohn Justus an diesem Nachmittag ins Museum gekommen ist, verfängt dieser Ansatz. Justus spielt zusammen mit seinem gleichaltrigen Spielkameraden Levi mit einem hölzernen Auto. „Wir sind oft hier, weil die Kinder hier alles ausprobieren können“, sagt Teresa. Die Quietscheenten haben es den Jungs ebenso angetan wie das große Boot und die alte Schreibmaschine. „Leider ist die offenbar kaputt gegangen, man kann nicht mehr richtig tippen“, sagt Levis Vater Fabian. Dass etwas in der „Wunderkammer“ kaputtgeht, ist grundsätzlich eher eine Seltenheit. „Das ist eigentlich erstaunlich, weil die Kinder ja so viel anfassen können“, sagt Kristina Calvert.

Viele scheinen jedoch sehr bewusst mit den Dingen umzugehen.

## BESONDERE PERSPEKTIVEN

In einer Vitrine können alle, die möchten, sogar ihre eigene Ausstellung zusammenstellen und sie der Allgemeinheit präsentieren. Aktuell hat Harun aus der neunten Klasse der Elbschule diese Gelegenheit genutzt und seine Gedanken zum Thema Staub in Exponate verwandelt. Zu sehen sind kleine Plastikbeutel, gefüllt mit Staub aus unterschiedlichen Räumen.

Darüber die Frage: Sieht der Staub aus dem Flur der Elbschule anders aus als der Staub aus dem Museum? Harun hat für seine „Staubforschungsaktion“ zudem eine Kamera an den Staubsauger geklebt. So lässt sich die Ausstellung aus einer ganz besonderen Perspektive erleben.

Im hintersten Raum der „Wunderkammer“ lädt ein großer, runder Tisch die Gruppen zur Zusammenkunft ein. Platz genug, um über die Ausstellung zu sprechen, meist als Abschluss nach dem Durchgang. Auch hier ist wieder an jeden gedacht worden: Die Tischplatten lassen sich hochklappen und zur Seite schieben, damit auch Rollstühle ohne Probleme Teil des Runds sein können. So wird der Raum – ganz nebenbei – inklusiv.



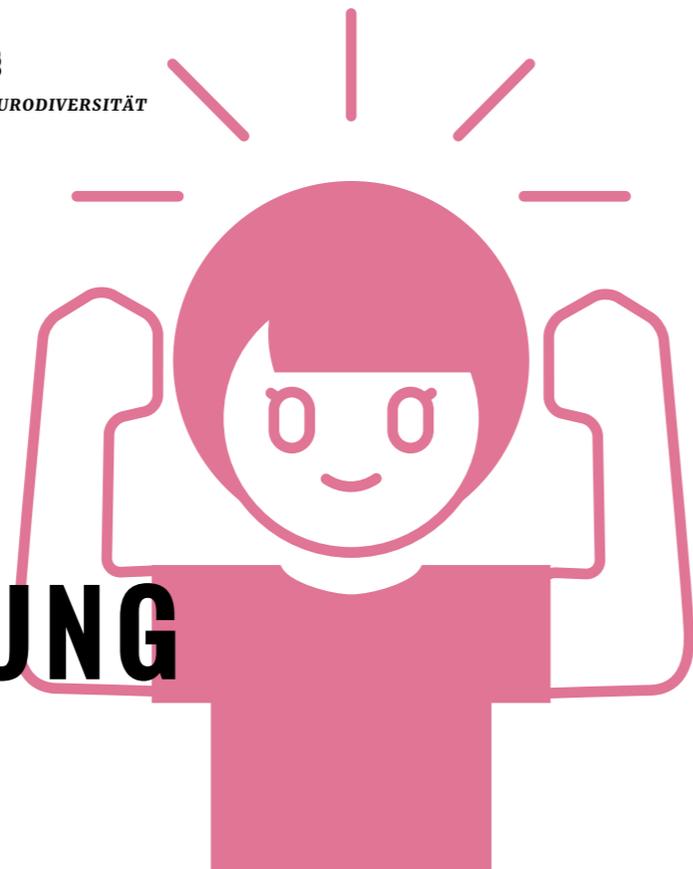
Marieke Kösling und Kristina Calvert in der Wunderkammer



Freiwilligenarbeit ist für alle eine besondere Herausforderung. Für Menschen mit Behinderung bietet das FSJ Kultur Empowerment-Trainings an. Ein Gespräch mit Trainerin Cila Yakecã

# EIN RAUM FÜR STÄRKUNG

Text: Carina Hartmann



Gesellschaft aktiv mitgestalten – das geht mit dem FSJ Kultur. Das Bildungs- und Orientierungsjahr bietet die Möglichkeit, erste Erfahrungen im Arbeitsalltag zu sammeln und Gleichgesinnte zu finden. Besonders wichtig ist das Angebot damit für diejenigen, die gesellschaftlich oft übersehen werden. Gerade für sie hält der Alltag Herausforderungen bereit, die es erschweren, die eigenen Potenziale freizulegen und vorberufliche Erfahrungen zu sammeln.

Begleitend zum Freiwilligendienst gibt es deshalb bundesweit die Empowermentangebote für Freiwillige mit Diskriminierungserfahrungen. Als Gesprächsformat richtet es sich an queere Freiwillige, Freiwillige mit Behinderung, Freiwillige mit Rassismuserfahrungen und Freiwillige, die von Klassismus betroffen sind. Im Fokus stehen individuelle Beratungen durch externe Trainer\*innen über das, was Teilnehmende wirklich beschäftigt.

## WAS BEDEUTET ES, BEHINDERT ZU SEIN?

Cila Yakecã unterstützt das Empowerment-Programm im Schwerpunkt für Freiwillige mit Behinderung. Darunter fällt auch Neurodiversität. Cila selbst kann die Anliegen der Teilnehmenden aus eigenen Diskriminierungserfahrungen heraus nachempfinden und sieht darin einen wichtigen Baustein: „Ich bin in Brasilien geboren und lebe seit 15 Jahren in Deutschland. Ich bin queer, nicht-binär und autistisch. Ich arbeite mit Illustrationen, Design, Übersetzung und Counseling. Und ich habe selbst ein FSJ gemacht. Ich kann also nachfühlen, was die Freiwilligen beschäftigt.“ Wichtig sei es, einen Raum zu schaffen, in dem Erlebtes verarbeitet wird. Und vor allem: Mentor\*in für Selbstbewusstsein zu sein.

## SCHRITT 1: SICH SELBST KENNENLERNEN

Die Besonderheit des Programmes sieht Cila in der Möglichkeit, Fragen zu stellen, die sonst kein Gehör finden. Allen voran: Was bedeutet es, behindert zu sein? Für den Prozess der Selbstbewusstseinsbildung sei die Abgrenzung genauso zentral wie die Schaffung von Einheit: „Behinderung und neurodiverse Erfahrungen wie Autismus sind nicht für alle das Gleiche. Wir erleben das alle unterschiedlich. Darüber müssen wir Klarheit schaffen. Gleichzeitig hilft es aber, wenn ich Gemeinsamkeiten finde, um mich zu bestärken – und seien sie noch so klein.“

Aus diesem Dialog heraus sei es wichtig, Unsicherheiten zu bekämpfen. „Viele fragen sich: Bin ich behindert oder neurodivergent genug? Das liegt auch daran, dass die Frage von außen nicht oft genug gestellt wird. Warum? Weil Behinderung als etwas Schlimmes angesehen wird.“ Und das mit Folgen. „Unsere Gesprächsgruppe war im Vergleich zu den anderen schon immer kleiner, weil sich viele auch nicht trauen zu kommen. Ich möchte das ändern.“

## DAS RECHT AUF DIE EIGENEN GEFÜHLE

Um das Programm noch zugänglicher zu machen, setzt Cila auf Einzelgespräche ohne Voranmeldungen. Das schaffe die Grundlage für wichtige Gesprächsdynamiken. „Wir besprechen, was in dem Moment wichtig ist. Das sind immer Diskriminierungserfahrungen und wie sich damit umgehen lässt. Wir unterstützen uns und zeigen: Das ist ableistisch, du hast ein Recht auf deine Gefühle. Das ist Bestätigung! Genau das brauchen die Freiwilligen.“ Zusätzlich stehen Fragen rund um das Thema Ableismus am Arbeitsplatz im Fokus. „Viele fragen sich bei mir, ob sie an der Arbeit überfordert sein werden. Da sind ganz viele Dinge dabei,

die alle Menschen überfordern würden. Aber sie wissen, dass sie behindert sind, und stellen sich deshalb so viel mehr Fragen. Diese Unsicherheit möchte ich abbauen.“

## WER EMPOWERT WEN?

Klar ist jedoch auch, Empowerment funktioniert nicht allein. Programme und Einsatzstellen müssen weitere Unterstützung finden. Gleichzeitig muss es strukturelle Veränderungen geben. Zwar wird zunehmend über Zugänglichkeit gesprochen, doch zu oft finden die Diskurse zu spät und unter ableistischen Überschriften statt. Cila dazu: „Warum bauen wir beispielsweise ein Gebäude und denken erst hinterher über Zugänglichkeit nach? Behinderungen und Neurodiversität sollte von Anfang an mitgedacht werden.“

Umso wichtiger sind die Räume, in denen Erfahrungen und Wissen geteilt werden können. Freiwillige\* sammeln hier Ideen, die im Alltag unterstützen. Ermutigung macht Diskriminierung nicht ungeschehen, klar. Aber Vernetzung und Freundschaften, die entstehen, sind reale Quellen, aus denen Kraft gezogen werden kann. Und das hilft allemal.



Im September beginnt der neue Jahrgang im FSJ Kultur. Interessierte können sich dafür noch bis 01.05.2024 über ein Onlineverfahren anmelden. Wir freuen uns außerdem derzeit über kulturelle Einrichtungen, die neu oder wieder Einsatzstelle werden möchten. Alle Infos unter [fsjk-hamburg.de](https://fsjk-hamburg.de)



VORGESTELLT



# INSA MÜLLER & BIANCA NASSER

Insa Müller und Bianca Nasser sind Geschäftsführerinnen von The Young ClassX, einem Verein zur musikalischen Früherziehung und Förderung junger Menschen, insbesondere aus weniger privilegierten Familien. Der Verein entstand 2008 aus einer Initiative der Otto Group und dem Kammermusikquartett Salut Salon.

## WAS MACHST DU SO?

Die LAG hat viele Gesichter. Wir stellen in jeder Ausgabe eines davon vor. Diesmal sogar zwei: Insa Müller und Bianca Nasser

### Beschreibt euren Job in einem Satz:

Ein abwechslungsreicher Jonglageakt zwischen Schreibtisch, Schulaula und Laeishalle, durch den wir zusammen mit einem großartigen Team schon über 30.000 Kinder und Jugendliche in Chören, Orchestern und Publikum mit Musik in Berührung bringen konnten.

### Was würde dein jüngeres Ich sagen, wenn es dein heutiges Leben sehen würde?

**Insa Müller:** Verkehrte Welt! Als Kind hatte ich das Glück, eine Schule zu besuchen, an der in jedem Winkel musiziert wurde. Heute schaffen wir bei The Young ClassX genau diese Angebote für Schüler\*innen an vielen Schulen in Hamburg.

### Woran merkst du, dass du innerlich noch Kind geblieben bist?

**Bianca Nasser:** Seit der Geburt meiner zwei Kinder sehe ich die Welt wieder oft durch Kinderaugen. Besonders liebe ich daran die große Freude an den kleinen Dingen im Alltag – das Schaukeln auf dem Spielplatz, der erste Schnee oder die Extra-Portion Eis.

### Was ist dein liebster Kulturort in Hamburg?

**Insa Müller:** Die fux genossenschaft in Altona. In allen Gängen der ehemaligen Victoriakaserne stecken dort Überraschungen. Manchmal verlaufe ich mich. Und komme doch immer irgendwo an, wo es sich lohnt. So viele Ideen in einem Haus – eine wahre Freude. Und wenn es keinen kreativen Besuchsanlass gibt, dann ist eine Mittagspause in der „cantina fux & ganz“ immer eine kleine Auszeit wert.

**Bianca Nasser:** Aus vielen Gründen: die Elbphilharmonie. Sie ist für mich Symbol für die vielfältige Kultur in Hamburg. Ohne diesen Ort gäbe es The Young ClassX wahrscheinlich nicht, denn die Spende von Prof. Dr. Michael Otto für den Bau des Konzerthauses brachte den Stein für die Gründung unserer Musikinitiative ins Rollen. Und mich persönlich hätte es 2014 beruflich dann nie nach Hamburg verschlagen.

Foto: Marcus Krüger

# MELDUNGEN

## IN EIGENER SACHE

Leider wird es in diesem Jahr vorerst nur drei statt der gewohnten vier Ausgaben unseres Magazins kju geben. Die allgemeinen Preissteigerungen betreffen natürlich auch uns. Und wie bei so vielen anderen, deren Arbeit im Wesentlichen von öffentlichen Geldern abhängig ist, stehen dem leider keine höheren Einnahmen, keine Erhöhung der Förderung gegenüber. So sind wir leider gezwungen zu schauen, an welchen Stellen wir Abstriche in unserer Arbeit machen müssen, um finanziell über die Runden zu kommen. Wir hoffen, dass sich für das kommende Jahr trotz klammer Kassen eine Lösung finden wird und das Magazin dann wieder wie gewohnt vierteljährlich erscheinen kann.

## DIVERSITÄT IM FSJ KULTUR

Inklusion, Diversität und Antidiskriminierung sind seit zehn Jahren wichtige Themen in den Freiwilligendiensten Kultur und Bildung. In diesem Interview erzählen ehemalige Freiwillige, welche Erfahrungen sie gemacht haben und Dörte Nimz und Rebekka Leibbrand sprechen über die Entwicklung der letzten Jahre:

[shorturl.at/etwzD](http://shorturl.at/etwzD)

## WEITERBILDEN IM JAHR 2024

Auch dieses Jahr bietet die LAG kostenlose Fortbildungen an. Von Projektmanagement über KI in Kultureinrichtungen zu diskriminierungssensibler Öffentlichkeitsarbeit gibt es vielfältige Kurse, die zumeist online statt finden. Alle Infos zu Terminen und Anmeldung:

[shorturl.at/xzDXY](http://shorturl.at/xzDXY)

## PROJEKTFONDS „KULTUR & SCHULE“: 250 PROJEKTE IN 5 JAHREN

Schulbehörde, Kulturbehörde und sieben Hamburger Stiftungen stärken seit mittlerweile fünf Jahren mit dem Projektfonds »Kultur & Schule« die kulturelle Bildung an Hamburgs Schulen. Gefördert werden Kooperationen von Künstler\*innen oder Kulturinstitutionen mit Schulen, die kulturelle Bildung nachhaltig vorantreiben. In zwei Förderrunden pro Jahr wurden bislang 247 Projekte mit rund 2,5 Millionen Euro gefördert. Rund 30.000 Schüler\*innen an mehr als 100 Schulen haben bislang bei den Projekten mitgemacht.

Weitere Infos:

[shorturl.at/avMOo](http://shorturl.at/avMOo)

# TIPPS

## EMPFEHLENSWERTES VON FEBRUAR BIS MAI 2024

28.02.2024

Digitale Sprechstunde des Zentrum  
Kulturelle Bildung und Vermittlung  
[shorturl.at/uBHNP](https://shorturl.at/uBHNP)



04.04.2024

Online Fortbildung: Inklusive  
Projektgestaltung – Selbstverständlich!  
Aber wie?  
[shorturl.at/rCJ26](https://shorturl.at/rCJ26)

28.02. - 02.03.2024

plattform-Festival  
[ernst-deutsch-theater.de/jugend/  
plattform-festival](https://ernst-deutsch-theater.de/jugend/plattform-festival)



BIS 07.04.2024

Neue Förderrunde: Projektfonds  
Kultur und Schule  
[kulturfonds-hh.de](https://kulturfonds-hh.de)

13. - 14.03.2024

abgedreht  
Hamburgs Nachwuchsfilmfestival  
[abgedreht.hamburg](https://abgedreht.hamburg)



04. - 06.05.2024

klangfest  
Kindermusikfestival  
[kinderkinder.de](https://kinderkinder.de)



kinder- und  
jugendkultur

[kinderundjugendkultur.info](https://kinderundjugendkultur.info)